

## Kulturweg „In der Burg“

Zwei Wegvarianten stehen für Ihren Rundgang zur Verfügung. Fünf Info-Stellen bieten Ihnen Wissenswertes zur Geschichte der Burg, der Kirche, des Pfarrhofes, des Friedhofs, des Kirchenplatzes und der Puchberger Schulen.

1. Kirche und Schulen
2. Die Puchberger Burg
3. Steinkamperl – Bei einem öden Teich
4. Der Puchberger Friedhof
5. Kirchenplatz – Kriegsmahnmal – Pfarrhof

# Kirche und Schulen

## Pfarrkirche St. Veit

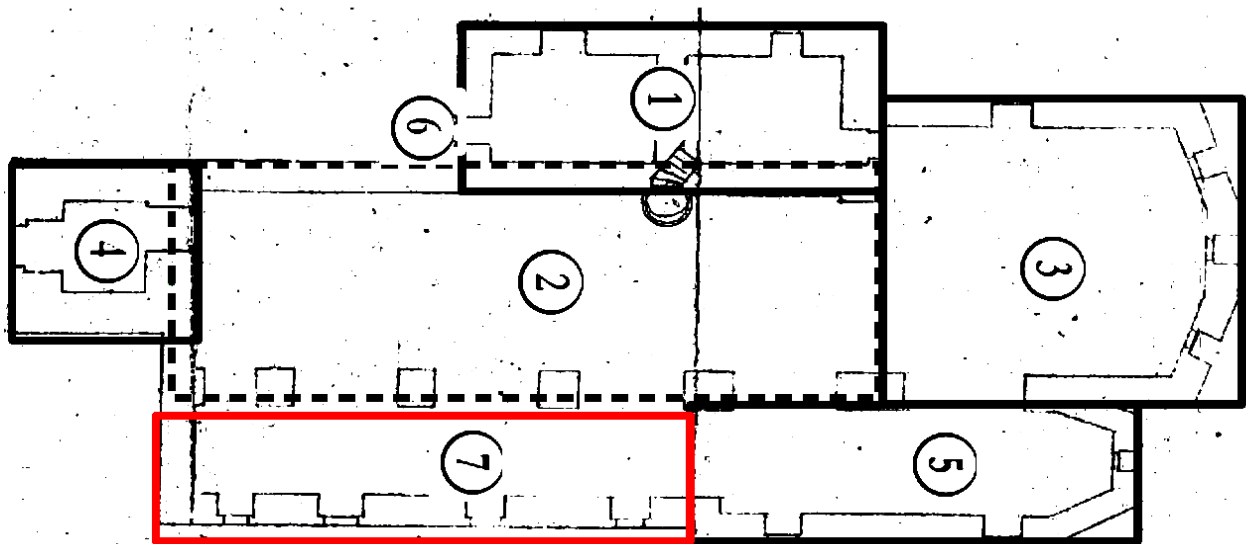
Ursprünglich gab es im gesamten Gemeindegebiet von Puchberg nur diese einzige Kirche. Sie ist, auch wenn es auf den ersten Blick nicht so scheinen mag, von beträchtlichem Alter. Ihr heutiges Erscheinungsbild geht auf den Wiederaufbau nach den verheerenden Zerstörungen am Ende des Zweiten Weltkriegs zurück. Die Kaiserin Elisabeth-Gedächtniskirche auf dem Schneeberg wurde erst 1901 eingeweiht. Sonst gibt es im gesamten Gemeindegebiet nur noch religiöse Kleindenkmäler: Kapellen und Marterl, unter denen aber auch einige bemerkenswerte Denkmäler sind.

Der Zeitpunkt der Gründung der Pfarre Puchberg liegt im Dunkeln, Befunde der letzten Jahre weisen in die Mitte des 12. Jahrhunderts, legen also eine zeitliche Gleichstellung mit der Errichtung der Burg nahe. Die Anlage als Burg- und Kirchensiedlung spricht für ein hohes Alter der Kirche. Ursprünglich eine Tochterpfarre von Fischau wird Puchberg als eigenständige Pfarre erstmals 1376 erwähnt. Aber schon für 1264 gibt es mit einem „Fridericus, sacerdos, plebanus de puhpch“ den ältesten dokumentarischen Hinweis auf einen möglichen Pfarrer in Puchberg.



Ein Bestandsplan, der anlässlich des Einsturzes des Kirchengewölbes im Mai 1807 angefertigt worden war, ermöglicht eine Rekonstruktion der einzelnen Bauabschnitte:

- 1 Kleine Kirche, 12./13. Jh., mehrfach umgebaut, Umgestaltung in Seitenschiff 1945
- 2 gotisches Langhaus 15. Jh., wahrscheinlich auf romanischer Basis
- 3 gotisches Presbyterium, 15. Jh.
- 4 Turm, gotisches Atrium, 15. Jh.
- 5 gotische Südkapelle, 14. Jh.
- 6 spätgotische Chorstiege
- 7 Erweiterung durch Seitenschiff, 17. Jh.



Die heutige Kirche vereint somit zumindest drei Kirchengebäude in sich: Die so genannte „Kleine Kirche“ an der Nordseite ①, heute überbaut durch das verlängerte Seitenschiff mit dem Vitusaltaar, dann die eigentliche gotische langgestreckte Kirche ② ③ mit dem Turm ④, und auf der in Blickrichtung Altar rechten Seite eine an die Hauptkirche am Presbyterium angebaute Kapelle ⑤, die dann in einem späteren Bauabschnitt zum südlichen Seitenschiff mit Marienaltar verlängert wurde ⑦. Die „Kleine Kirche“, auch „Arme Seelenkapelle“ oder „Totenkapelle“ in älteren Aufzeichnungen, dürfte zeitgleich mit der Burg Puchberg sein. Die noch bestehende östliche Giebelwand weist im öffentlich nicht zugänglichen Dachbodenbereich Reste von Wandbemalungen und ein gotisches Fenster mit Steinmetzzeichen auf.





Die Umrahmung zeigt den Baukörper der ursprünglichen Kleinen Kirche, links aktueller Stand, rechts Bauzustand der Kirche um 1870.

Der Baustand für das 15. Jahrhundert ist durch eine Jahreszahl im Atrium belegt: 1428. Die Form dieser Kirche mit einem 3/8 Chorschluss kann an der Außenmauer anhand des schräg stehenden Stützpfilers ersehen werden. Dieses Kirchengebäude war möglicherweise eine verlängerte Überbauung einer ursprünglich romanischen Kirche. Der dritte Sakralbau an der Südseite ist wahrscheinlich in das 14. Jahrhundert zu datieren. Der außen sichtbare Schlussstein mit der Jahreszahl 1523 an der Außenmauer wurde an dieser Stelle erst nach der Erweiterung des Presbyteriums im Jahr 1808 angebracht. Worauf sich die Jahreszahl tatsächlich bezieht, ist nicht ganz klar. Brandspuren im Turm und im Bereich der westlichen Giebelwand könnten auf eine (teilweise) Zerstörung der Kirche hinweisen, die zeitlich mit dem Einfall osmanischer Streifscharen in Puchberg 1521 zusammenfallen würde. Aufzeichnungen über ein derartiges Ereignis fehlen aber. Die Erweiterung an der Südseite im 17. Jahrhundert ist belegt durch eine Eintragung des damaligen Pfarrer Mitis in der Matrik: „1679 Kirche erweitert und gewölbt und unter ein Dach gebracht.“

Der Rundgang durch die Kirche zeigt eine sehr schlichte Innenausstattung. Das mächtige Kruzifix im Presbyterium stammt aus einer kleinen Kapelle, die an der Ostwand des alten Pfarrhauses angebaut war und von dem Inferno 1945 verschont geblieben ist. Dem Patron der Kirche, dem heiligen Vitus, ist der Altar im nördlichen Seitenschiff gewidmet. Das Gemälde von Hans Alexander Brunner (1958) vereint die Abschnitte der Heiligenlegende. Die Marienstatue ist eine Arbeit aus dem 19. Jahrhundert, die Statue der heiligen Barbara eine Spende des Gipswerkes. Die Orgel mit 17 Registern wurde 1982 in St. Florian bei Linz gebaut. Die Kirchenfenster des Schweizers Godi Hirschi (2000) haben als Grundelement einen vertikalen Balken als Verbindung zwischen Erde und Himmel, im Altarraum in vier Fenstern zum TauKreuz erweitert. Das fünfte Fenster ist fünf Heiligen, die für Puchberg bedeutsam sind, gewidmet. Besondere Strahlkraft hat das runde aurorarote Westfenster oberhalb der Orgel.

An den Friedhof, der ursprünglich rund um die Kirche angelegt war, erinnert an der Westmauer rechts neben dem Turm der Grabstein von Johann Michael Gratl, der 1726 bis 1758 Pfarrer in Puchberg war.

Ab 1673 liegt eine lückenlose Liste aller Puchberger Pfarrer und Kooperatoren vor. Für die Zeit vorher gibt es nur sporadische Hinweise. Einige der Pfarrherren ragen durch ihr Wirken besonders hervor. Sie sollen deshalb auch hier erwähnt werden: Franciscus Löw (1762-1785) hat sein Vermögen testamentarisch in eine Stiftung für mittellose Schulkinder fließen lassen, deren Erträge bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ausbezahlt wurden. Alois Nickl (1848-1862) verfasste die älteste erhaltene Kirchenchronik, begonnen 1856. Besondere Verdienste erwarb er sich um die Ordnung des Pfarrarchivs und der Finanzen, lag dabei aber in einem langjährigen Streit mit dem Kirchenpatron Graf Hoyos. Nach einem verheerenden Brand der Sakristei waren 1861 umfangreiche Restaurierungsarbeiten notwendig. Der Turmhelm wurde nach einem Blitzschlag erneuert. Die Kirche erhielt den spitzen Turmaufsatz, der auf den ältesten Fotos zu sehen ist. Ferdinand Just (1878-1890) erwarb sich große Verdienste um die völlige Innenrenovierung der Kirche. Sie wurde 1882 abgeschlossen. Unterstützt wurde er von Wiener Sommergästen,

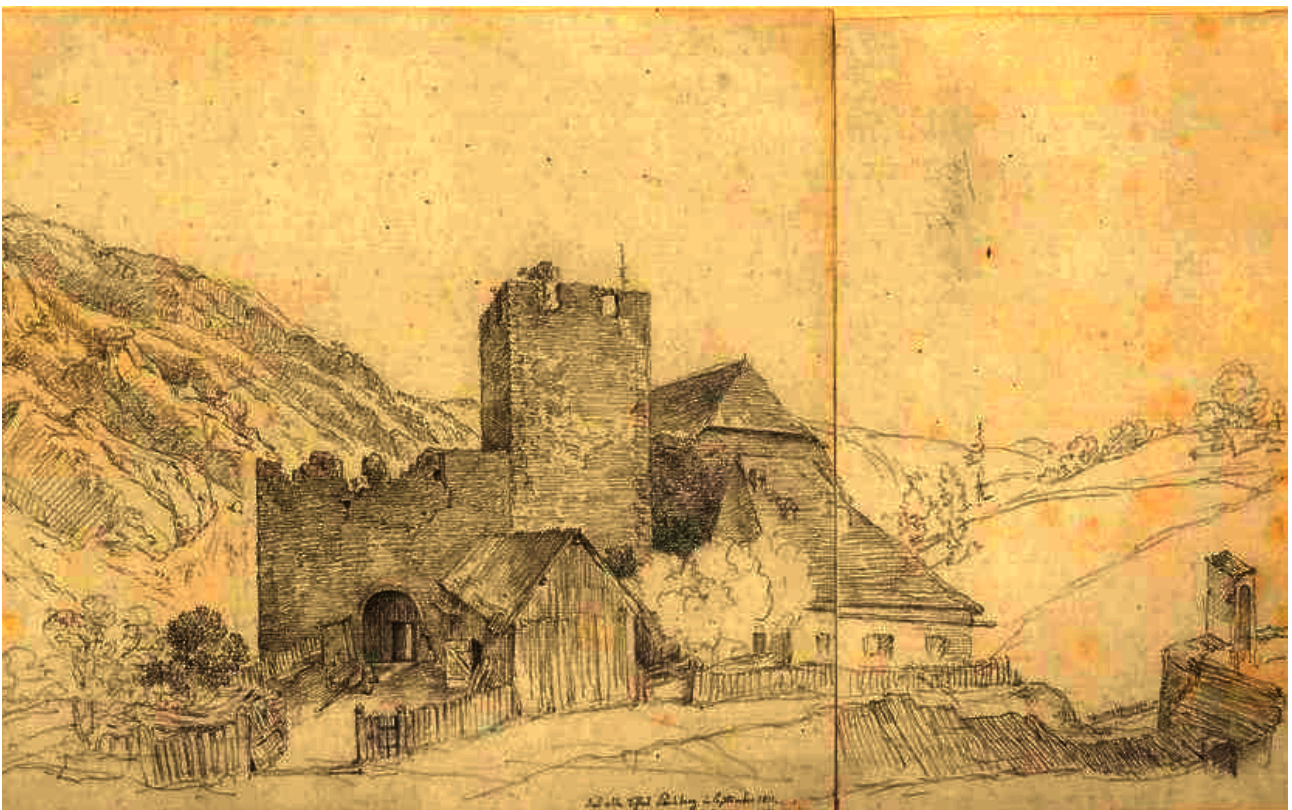
allen voran Friedrich Ehrbar und Ludwig Damböck. Aus dieser Beziehung entstand 1879 der Verschönerungsverein, dessen erster Obmann der Pfarrer war. 1889 gründete er die Raiffeisen'sche Casse in Puchberg. Pfarrer Falk (1891-1928) gehört zu jenen Persönlichkeiten, die die Geschichte Puchbergs entscheidend geprägt haben. Die größten Verdienste erwarb sich Pfarrer Falk gemeinsam mit dem Puchberger Baumeister Lorenz Dirlt um die Errichtung der Kaiserin-Elisabeth-Gedächtniskirche. Thomas Bernscherer (1928-1971) ist wohl der legendärste aller Puchberger Pfarrer, noch heute im Gedächtnis und nicht minder im Herzen Vieler fest verankert. Er hatte die Puchberger Bevölkerung in den schwersten Zeiten der neueren Geschichte begleitet: In der Zwischenkriegszeit und durch die dunkle Zeit des Nationalsozialismus, keine der vielen Gefährdungen seiner Person achtend. Sein 25jähriges Priesterjubiläum hat er 1945 mitten in der ausgebrannten Kirchenruine gefeiert – in seiner Puchberger Kirche. Und er war maßgeblich für die rasche Wiederherstellung der zerstörten Kirche verantwortlich.

Größtes Verdienst um den Wiederaufbau der Kirche in den Jahren 1945 bis 1949 aber hat Rudolf Sedlacek, der „Puchberger Architekt“ (1882-1962), ein gebürtiger Wiener, erworben. Sedlacek wurde 1919 als planender Architekt im Landesdienst nach Puchberg versetzt. Hier war er für die Bauleitung des am Ascher geplanten Sanatoriums des Roten Kreuzes verantwortlich. 1925/26 plante er das Puchberger Gemeindeamt. Unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges widmete er sich voll und ganz dem Wiederaufbau der zerstörten Puchberger Kirche. Die gesamte Planung, bis in die kleinsten Details, stammt aus seiner Feder. Die Aufbauarbeiten konnten – mit Ausnahme des Turmhelms, der erst 1956 vollendet wurde – in relativ kurzer Zeit unter schwierigsten Bedingungen mit der Wiedereinweihung der Kirche 1949 abgeschlossen werden. Für seine Leistungen wurde Sedlacek in diesem Jahr mit dem Päpstlichen Ehrenkreuz ausgezeichnet. Im Atrium der Puchberger Kirche ehrt eine schlichte Tafel dieses Engagement.

## Die Puchberger Schulen

gehören zu den prägenden Elementen des Platzes am Burgberg, vor allem die Positionierung der Mittelschule, so eng an die Burg herangebaut, befreundet. Der heutige Zustand ist das Ergebnis der historischen Entwicklung, die kurz beleuchtet werden soll.

Die ältesten Nachweise einer Schule reichen in das 17. Jahrhundert zurück. Zu jener Zeit war das Schulhaus direkt an die Westmauer der Burg angebaut. Die Bleistiftskizze von Molitor (1811) zeigt noch diesen ursprünglichen Zustand.



Die Grundlage für das heutige Gebäude der Puchberger Mittelschule bildete der Neubau der Volksschule an dieser Stelle 1880. Zu jener Zeit hatte die Schule vier Klassen, die alle acht Pflichtschulstufen umfassten. 1896 kam es zu einem Zubau.

1913 wurde der Bau eines zweiten Schulhauses in Angriff genommen. Es ist jenes Gebäude, das heute die Volksschule beherbergt. Ursprünglich war es nur zu einem kleineren Teil als Schule gewidmet und diente zuerst vor allem als Amtsgebäude für die Gemeindeverwaltung und die

Raiffeisenkasse. Mit der Eröffnung der Bürgerschule Puchberg 1919 wurde die schrittweise völlige Umwidmung als Schulgebäude vollzogen.

Eine Tafel an der Puchberger Mittelschule erinnert an den berühmten Philosophen Ludwig Wittgenstein, der in den Jahren 1922 bis 1924 Lehrer an der Volksschule Puchberg war. Bleibendes Ergebnis seiner pädagogischen Tätigkeit in Puchberg ist das „Kleine Wörterbuch für Volksschulen“ (1926), das an die individuellen Bedürfnisse der Schüler angepasst war und Austriazismen und Dialektausdrücke gleichberechtigt aufgenommen hat.

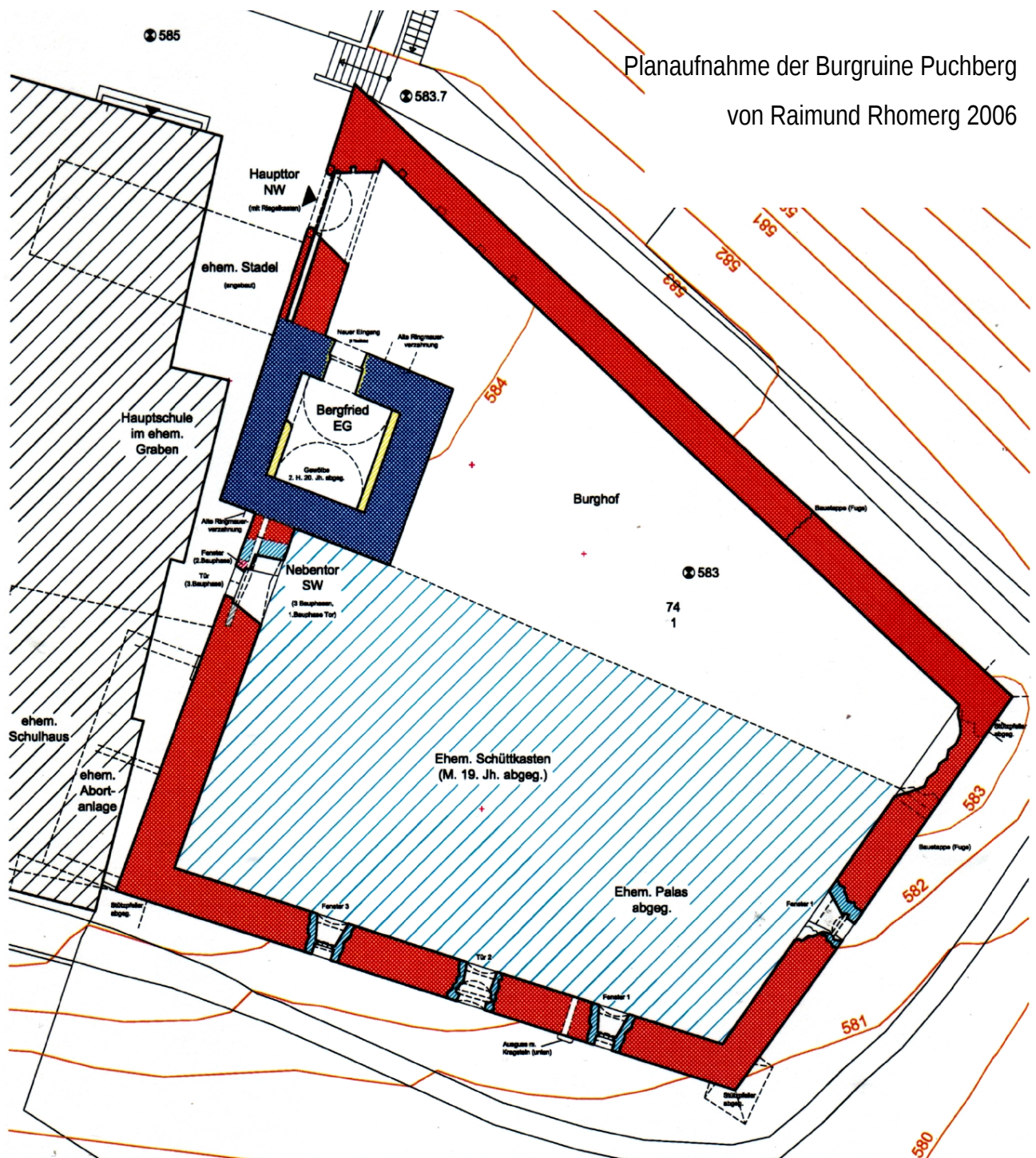


Wittgenstein mit seiner Klasse beim Ausflug auf den Schneeberg vor dem Damböckhaus, 1923.



# Die Puchberger Burg

Planaufnahme der Burgruine Puchberg  
von Raimund Rhomerg 2006



Die erste urkundliche Nennung der Herren von Puchberg stammt aus dem Jahr 1230, es ist Rudiger de puchperc, der als Zeuge in einem Dokument aufscheint. Ein Ministerialiengeschlecht dieses Namens ist ab der Mitte des 12. Jahrhunderts nachweisbar. Der Ursprung der Familie liegt bei den Gleißefeldern-Puchbergern, die im Pittental engagiert war, und ab der Zeit nach 1189 ihre Interessen ins Puchberger Becken verlagert hat. Sie waren auch in Unterhöflein bei der Hohen Wand begütert und mit den Losenheimern verwandt.



Das Wappen der Puchberger ist ein offener, goldener Adlerflug auf blauen Grund, welcher neben einer grünen Buche auf goldenem Grund heute Bestandteil des Puchberger Gemeindewappens ist. Mit dem Verschwinden des Geschlechts der Puchberger hatte die Burg ab der Mitte des 14. Jahrhunderts eine sehr wechselvolle Geschichte.

Im 16. Jahrhundert scheint sie im Besitzverzeichnis der Herrschaft Hoyos in Stixenstein auf. Das ursprünglich spanische Adelsgeschlecht übernahm am 15. Oktober 1549 den Besitz mit „aller Zugehörung“. Um 1674 wurde die Burg zu einem reinen Wirtschaftsobjekt umfunktioniert, es wurde ein großer Schüttkasten errichtet. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dessen Dachstuhl abgetragen, was den bereits eingetretenen Verfall beschleunigte. In den 1950er Jahren schloss die Gemeinde Puchberg einen Pachtvertrag mit der Familie Hoyos ab und begann mit ersten Sicherungsmaßnahmen. Aufgrund der Gefährdung der direkt neben der Burg befindliche Schule ließ die Gemeinde Puchberg in den 1990er Jahren den Burgturm durch zwei Betonmanschetten sichern. Für weitere Sanierungsarbeiten war aber kaum Geld vorhanden.

Die Initiative zu umfangreichen wissenschaftlichen Untersuchungen und einer aus der Sicht des Denkmalschutzes vorbildlichen Sanierung ist dem Puchberger Ing. Andreas Bichler (Bild unten) zu danken, der 2001 den Burgverein Puchberg am Schneeberg gegründet hat. Im Frühjahr 2002 wurde nach umfangreichen Vermessungs- und Dokumentationsarbeiten mit den eigentlichen Sicherungs- und Sanierungsmaßnahmen an der Burgruine begonnen. Ab 2003 werden Mittelalterfeste durchgeführt,



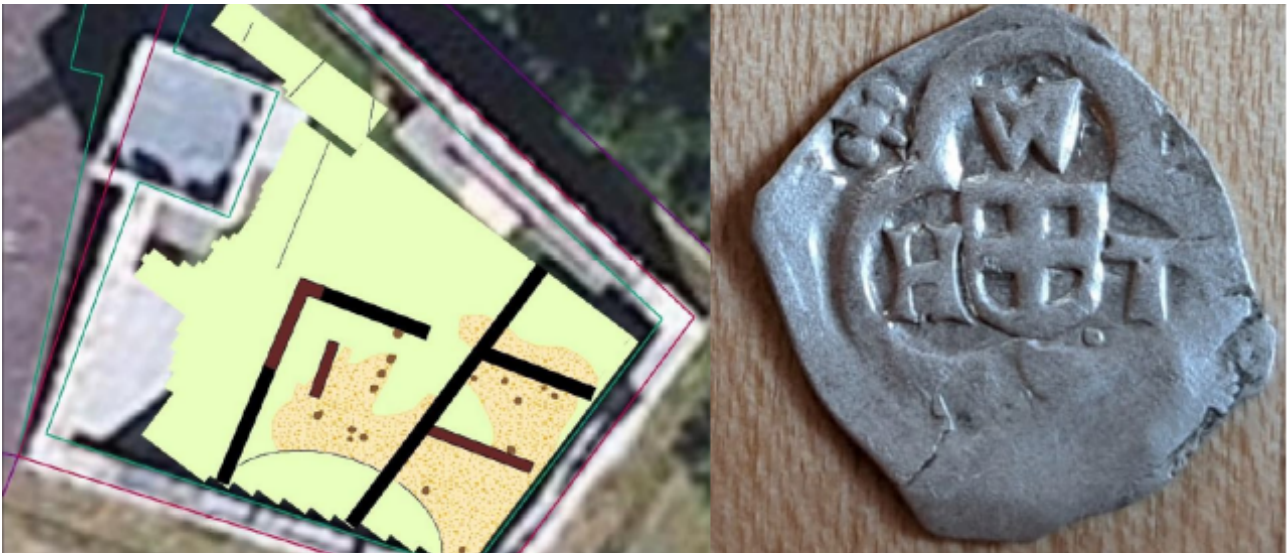
museale Veranstaltungen in Form eines Internationalen 13. Jahrhundert Wochenendes mit Teilnehmern aus verschiedenen europäischen Ländern. Die Präsentation alter Handwerkstechniken, von Alltags- und Gebrauchsgegenständen, Waffen und Rüstungen, soll Einblick in die mittelalterlichen Lebensverhältnisse zu geben. Der Burgverein Puchberg [historia vivens 1300](#) legt den Schwerpunkt einer Aktivitäten auf die Erforschung und Darstellung mittelalterlicher Lebensverhältnisse und deren Sachkultur in der Zeit um 1300, sowie auf die regionalen Ereignisse des 15. Jahrhunderts, insbesondere während

der Regierungszeit Friedrich III.

Der heute sichtbare Teil des Wehrbaus besteht aus einer viereckigen Ringmauer (längste Seite rund 38 Meter) und einem Bergfried (Turm, etwa 18 Meter hoch). Dieser hatte ursprünglich einen Hocheingang an der Südseite, der später zugemauert wurde. Es ist einer der ältesten in ursprünglicher Form erhaltenen Bergfriede in Niederösterreich. Die frühesten Bauteile stammen vom Ende des 12. Jahrhunderts. Eine sichere Datierung ergab ein Rüstholz vom ersten Stockwerk des Bergfrieds mit 1204/05. Die Fensteröffnungen sowie die Balkenlöcher in der Ringmauer stammen vom ehemaligen Schüttkasten, der auch das dominierende Gebäudeteil auf den Darstellungen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist.

Die lange offene Frage nach einem Palas, also dem eigentlichen Wohngebäude der Burg, konnte 2019 durch eine Untersuchung mittels Georadar und eine Probegrabung 2020 endgültig bejaht werden. Eine weitere wissenschaftliche Grabung im Sommer 2023 konnte bis zum Fundamentbereich des Palas (wahrscheinlich im Bereich der Küche) geführt

werden und brachte eine Vielzahl von Funden, deren älteste mit der Erbauungszeit des Turms an der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert zusammenfallen. Das Spektrum der Funde brachte die wichtige Erkenntnis, dass die Burg durchgehend bewohnt war, auch nach dem Aussterben des Geschlechts der Puchberger. Weitere wichtige Erkenntnisse konnten über die Konstruktion des Unterbaus des mächtigen Speichergebäudes gewonnen werden.



Oben: Georadaraufnahme mit den Mauern des Palas, Wiener Pfennig (1424-1493),  
unten: Grabung 2023, Palasmauer, aufgesetzte Stützpfiler für den Speicher



Weitere Untersuchungen sind geplant, die näheren Aufschluss geben werden und helfen sollen, die eigentliche Bedeutung der Puchberger Burganlage besser beurteilen und bewerten zu können.

# Steinkamperl und Öder Teich



## Steinkamperl

Das Steinkamperl ist der ursprüngliche Zufahrtsweg zum Markt Puchberg an der Südseite der Burg (oben um 1840). Der Aufstieg über das Steinkamperl in der heutigen Form geht auf Baumaßnahmen im Zusammenhang mit der endgültigen Planierung des ehemaligen Friedhofs am Kirchenplatz im Jahre 1879 und der Errichtung der neuen Schule zurück. Pfarrer Just vermerkt in der Kirchenchronik dazu folgendes: „Im August I.J. ließ Herr Ludwig Damböck auf seine Kosten ca. 60 fr. ÖW die steinernen Stufen zwischen dem Kirchenplatz und dem sog. Steinkamperl legen, der edle Wohlthäter Puchbergs tat dies, weil er den Platz um die Kirche herum schön und nett haben will.“ Der Plan für die Stiegenanlage stammt vom damaligen Oberlehrer der Puchberger Volksschule Adam Krapfl aus dem Jahre 1883.

Für die Bezeichnung „Steinkamperl“ gibt es mehrere mögliche Herleitungen. Die erste und wahrscheinlichere ist die Ableitung des Bestimmungswortes „Kamp“ von latein. campus = Feld, damit wird ein eingehegtes Feld, eine Wiese oder ein Baumgarten bezeichnet. Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm wird diese Herleitung breit diskutiert und mit vielen Literaturzitate belegt, allerdings auch darauf hingewiesen, dass der ursprüngliche lateinische Begriff ein im wesentlichen offenes Brachland, ein weites Gefilde, nicht aber ein einzelnes Feldstück bezeichnet. Es tritt aber auch bereits vereinzelt im frühen Mittelalter die Verwendung des Begriffs für einzelne Feldstücke auf. Nicht uninteressant ist der Hinweis, dass in Einzelfällen die Bezeichnung Kamp, bzw. Kemp in Zusammenhang mit eingehogter Raum als Kampfplatz steht, immer in Verbindung mit Befestigungsanlagen. Nicht zutreffen hingegen dürfte bei der vorliegenden Flurbezeichnung eine mögliche Verbindung zu keltisch „cambo“ mit der Bedeutung: gewundener Gewässerlauf, nicht zuletzt, weil auch sonst in der Puchberger Gegend keine weiteren Hinweise auf keltische Wurzeln im Namensgut vorliegen. Ein vergleichbares Beispiel findet sich in der gleichlautenden Bezeichnung „Steinkamperl“ in Hirtenberg, fern ab von einem Wasserlauf, aber im Zusammenhang mit einem steinigen Bereich und auch einem archäologisch befundeten Befestigungsplatz.

## **Öder Teich**

Die Anhöhe, auf der Burg und Kirche liegen, wird im Süden vom Einschnitt des Halterbaches begrenzt. In den Besitzaufzeichnungen der Herrschaft Stixenstein trägt die Stelle unterhalb des Pfarrhofs und der Kirche die Bezeichnung „Bei einem öden Teich“ und verweist auf ein aufgelassenes Fischgewässer. An dieser Stelle befindet sich der Pfarrgarten, heute zu einer Außenanlage für pfarrliche Veranstaltungen umgestaltet. Und auch ein Teich findet sich wieder hier, allerdings in Form eines Schwimmbiotops.

# Der Puchberger Friedhof

Ursprünglich war der Friedhof rund um die Kirche angelegt. Auf der Grundlage der Seuchen- und Hygieneverordnung Joseph II. mussten Friedhöfe aus dem verbauten Ortsgebiet entfernt werden. Diese Anordnung wurde in Puchberg eher zögerlich umgesetzt. Erst 1831 war es dann nach erheblichem und hinhaltendem Widerstand der Geistlichen so weit, dass der neue Friedhof auf der so genannten Pfarrerhalt eingerichtet werden konnte.

Beim Aufgang zum Friedhof finden Sie eine Tafel mit vertiefenden Informationen.



Der Friedhof auf der Pfarrerhalt um 1905.

# Kirchenplatz

## Kirchenplatz

Der Kirchenplatz in seiner heutigen Form – interessanter Weise existiert er unter dieser Bezeichnung eigentlich gar nicht, offiziell handelt es sich um die Verlängerung der Burggasse – besteht geschichtlich gesehen erst relativ kurz. Ursprünglich war die Kirche vom Friedhof umgeben, der 1831 aufgelassen und dessen Mauern erst 1879 abgetragen wurden. Bis zur endgültigen Planierung des Platzes sollten weitere zwölf Jahre vergehen. Die eigentlichen Planierungsarbeiten am Kirchenplatz kamen gegen 1893 zu einem vorläufigen Abschluss.



Platz vor der Kirche nach der Erneuerung der Burgwasserleitung, Aufnahme um 1910. Vor der Nepomuk-Statue der Auslauf der Burgwasserleitung als Brunnen. Die Statue selbst befindet sich heute in Ödenhof am Ende des Ziehrerweges.



Durch die Planierung des Kirchenplatzes und den geplanten Neubau der Burg-Wasserleitung war auch eine Neuaufstellung der Statue des Johannes Nepomuk notwendig geworden. Im Gemeinderatsprotokoll vom November 1895 ist dabei interessanterweise nicht vom Kirchenplatz, sondern vom Burgplatz die Rede. Die eigentliche Provenienz der bereits oben erwähnten Statue ist unklar.

Mit dem Bau des zweiten Schulhauses am Platz der ehemaligen Gemeindeganzlei gegenüber dem bisherigen Schulhaus wurde im Großen und Ganzen jene Form des Platzes vor der Burg und bei der Kirche erzielt, den wir auch heute vor uns haben. Die Kirchenchronik vermerkt: „Der Rohbau desselben ward schon im Sommer und Herbst 1912 ausgeführt, die Vollendung erfolgte im Frühjahr 1913 und konnte im Monate Mai bezogen werden. In diesem Neubau nächst dem bisherigen Schulhause sind zwei Volksschulklassen, die Gemeindeganzlei, Sparkasse, Gemeindegemeindeführers-Wohnung untergebracht.“

## Kriegsmahnmal



Die Gedenkstätte für die Opfer der beiden Weltkriege ist ein prägendes Element des Kirchenplatzes. Bereits im August 1916, also noch während des Krieges, gab es eine erste Initiative für die Errichtung eines Denkmals für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Puchberger Soldaten. Zur tatsächlichen Umsetzung des Vorhabens sollte es aber erst 1925 kommen. Obmann des Komitees war zu dieser Zeit der Architekt Rudolf Sedlaczek. Pfarrer Falk vermerkt dazu

in der Kirchenchronik: „Im September wurde mit der Herstellung eines schönen Kriegerdenkmales aus Kunststein, darstellend den göttlichen Heiland mit einem gefallenen Krieger in den Armen, ausgeführt vom Herrn Meisterbildhauer Hans Bachmann aus Tirol (im Bild unten links) unter Mithilfe des Steinmetzmeisters, Herrn Ignaz Petrofsky, begonnen.

Das Denkmal hat seinen Standplatz auf dem Kirchenplatze vor dem Pfarrhofe, an Stelle des Brunnens mit der Statue des Hl. Johannes von Nepomuk.“ Eingeweiht wurde das Denkmal 1926.

1958 wurde das neue Denkmal für die Opfer der beiden Weltkriege errichtet. Es ist in halbrunder Form aus Steinen gemauert. Die Mitte nimmt ein schlichtes Holzkreuz ein. Seitlich erinnern Inschrifttafeln an die Gefallenen und Vermissten beider Weltkriege. Pfarrer Spreitzhofer bemühte sich 1986 um die Verlegung des Denkmals „an den würdigen Platz beim Friedhofsaufgang, um Platz für einen Brunnen zu schaffen.“ Der Plan, der massiven Widerstand bei Teilen der Bevölkerung hervorrief, wurde fallen gelassen. Nur mehr aus historischer Sicht vertretbar ist die pathetische Überschrift „Heldensöhne“ auf der Gedenktafel für die Opfer des 1. Weltkriegs. Die lange Liste der Opfer des 2. Weltkriegs ist bemerkenswert, werden hier, obwohl auch heute noch beim jährlichen Totengedenken allgemein die Bezeichnungen „Kriegerdenkmal“ und – ganz unpassend – „Heldenehrung“ verwendet werden, auch die zivilen weiblichen Todesopfer in Puchberg verzeichnet.

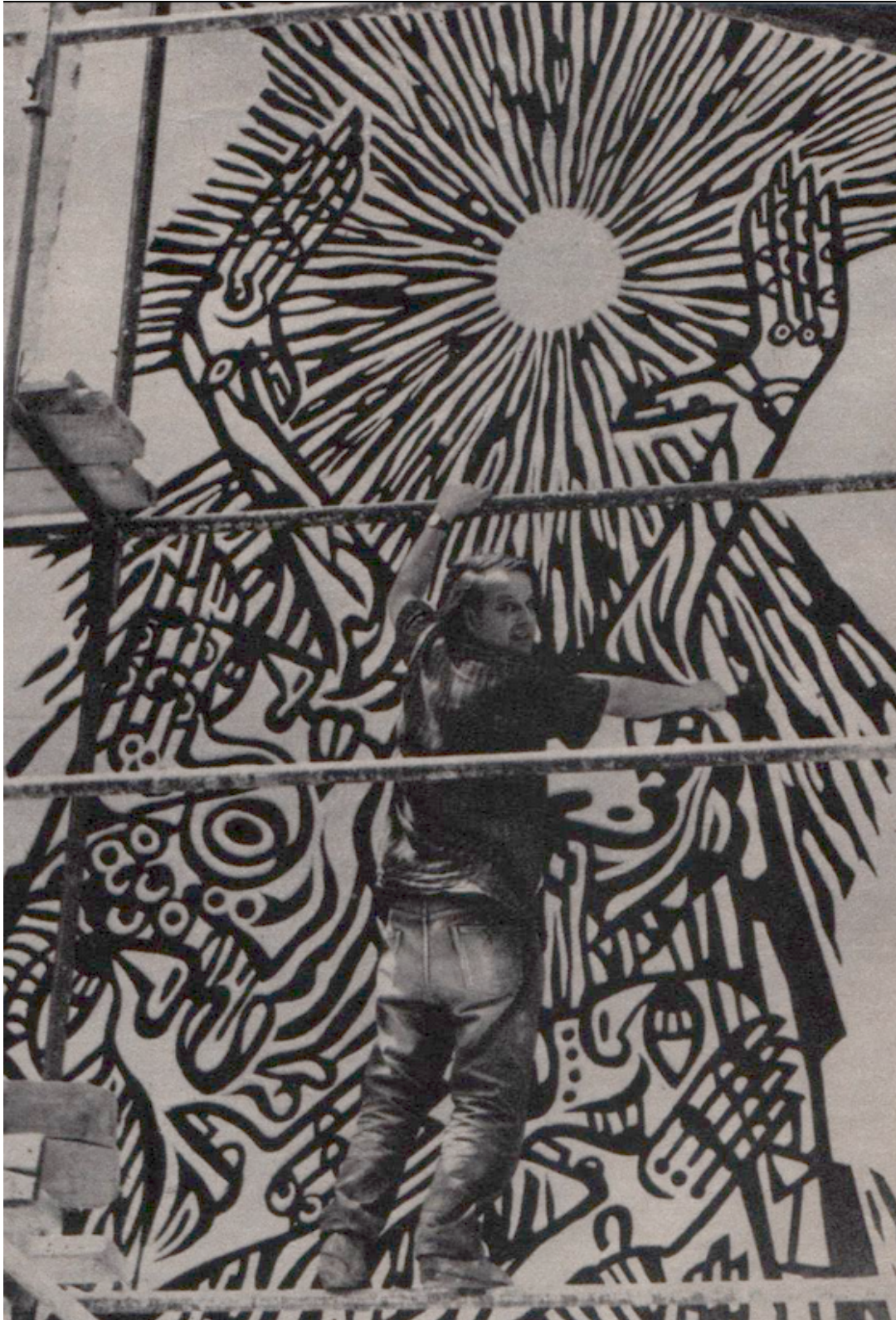
## Pfarrhof

Ein entscheidendes Gestaltungselement des Platzes ist der Pfarrhof. Das alte barocke Gebäude (links um 1840), das nach der Zerstörung durch osmanische Streifscharen 1683 neu errichtet worden war, wurde 1971 abgetragen. 1972 war der neue Pfarrhof, ein der damaligen Formensprache entsprechender Zweckbau, bezugsfertig.



Von hohem künstlerischen Wert ist das Sgraffito, das die dem Kircheneingang zugewandte Seite des Pfarrhofes schmückt. Es trägt

den Namen: Sonnengesang 72. Am 15. August 1972 wurde das Werk des Südtiroler Künstlers Ernst Degasperi von Landeshauptmann Maurer enthüllt: Eine Pyramide von zwölf dem Licht sich entgegen ringenden Menschen als Gleichnis der gottsuchenden Menschheit.



Ernst Degasperi knapp vor der Vollendung des Sgraffitos 1972.